



Die Östliche Moosjungfer (*Leucorrhinia albifrons*), eine der sechs neuen Arten in Rheinland-Pfalz seit 1993 – sie tauchte 2013 erstmals auf. (Foto: J. Ott)

schlag in der Anzahl und den Populationsgrößen der Libellenarten fand.

Bei der Erstellung der neuen rheinland-pfälzischen Roten Liste sind die Autoren und die Mitarbeiter im Team vergleichbar zur Erstellung der neuen bundesdeutschen Roten Liste (OTT et al. 2015) vorgegangen. Alle vorhandenen Daten aus amtlichen und privaten Erfassungen, dem ArtenFinder-Projekt etc. wurden zusammengefasst und durch die jeweiligen Arten besetzte Topographische Karten und die Rasterfrequenzen ermittelt, um danach die kurz- und langfristigen Trends zu berechnen. Eine gute Basis stellte hierfür natürlich das erst jüngst bei der KoNat (ArtenFinder) erschienene Buch zu den Libellen in Rheinland-Pfalz dar (OTT et al. 2018). Daneben wurden einige „Risikofaktoren“ in die Berechnung eingepreist und dann die Gefährdungsstufe ermittelt. Dieses standardisierte Verfahren ist transparent und gut nachvollziehbar, wodurch z. B. auch persönliche Vorlieben einzelner Bearbeiter zur Einstufung ihrer Lieblingsarten ausgeschlossen sind.

Neben der Checkliste und der Roten Liste-Einstufungen finden sich in der Broschüre, die sowohl gedruckt als auch als pdf im Internet abrufbar ist, viele Fotos von Arten und Biotopen sowie Informationen zum Verantwortungsgrad der Arten, ihrer Einstufung in der FFH-Liste und dem Bundesnaturschutzgesetz sowie eine ökologische Charakterisierung der Arten. Abgerundet wird der Textteil durch Kapitel zu Gefährdungen und Schutzmaßnahmen und zur naturräumlichen Gliederung von Rheinland-Pfalz und den Gewässerlebensräumen.

Einer der o. g. Risikofaktoren scheint sich jüngst – nach Redaktionsschluss der Roten Liste – immer stärker bemerkbar zu machen:

die Auswirkung invasiver Arten, vor allem invasiver Krebse. Dieser Problematik muss nun in der nächsten Zukunft mehr Beachtung geschenkt werden, da bereits deutliche Auswirkungen an einigen Gewässern auf einige Libellenarten festgestellt wurden (u. a. OTT 2018).

#### Literatur

EISLÖFFEL, F., NIEHUIS, M., WEITZEL, M. unter Mitarbeit von BRAUN, M. & U., OTT, J., SCHAUSTEN, H., SIMON, L. (1993): Rote Liste der bestandsgefährdeten Libellen (Odonata) in Rheinland-Pfalz. Stand 1992. Broschüre, Hrsg. vom Ministerium für Umwelt und Forsten (MUF). 28 S., Mainz.

OTT, J. (2010): Dragonflies and climatic changes – recent trends in Germany and Europe. – In: OTT, J. (Ed) (2010) Monitoring Climatic Change With Dragonflies. *BioRisk* 5, 253-286.

OTT, J. (2018): Invasive Krebse und ihre Wirkungen auf Libellen. Wie gewonnen, so zerronnen – erfolgreiche Ansiedlungen geschützter und gefährdeter Arten im Südwesten Deutschlands bedroht. – *Naturschutz und Landschaftsplanung*, 50 (2) 37-43, Stuttgart.

OTT, J., CONZE, K.-J., GÜNTHER, A., LOHR, M., MAUERSBERGER, R., ROLAND, H.-J., SUHLING, F. (2015): Rote Liste und Gesamtartenliste der Libellen Deutschlands. – *Libellula Supplement* 14, 395-422. Bremen.

OTT, J., FRANK, D., SCHOTTHÖFER, A., WILLIGALLA, C. (2017): Libellen in Rheinland-Pfalz – beobachten und erkennen. – Eigenverlag der KoNat (Koordinierungsstelle für Ehrenamtsdaten der kooperierenden Naturschutzverbände BUND, NABU und POLLICHA in Rheinland-Pfalz), Neustadt. 308 S., Neustadt/Wstr.

WILLIGALLA, C., SCHLOTSMANN, F. & OTT, J. unter Mitarbeit von KITT, M., LINGENFELDER, U., KIEWITZ, H. und L. SIMON (2018): Rote Liste Libellen Rheinland-Pfalz. – Ministerium für Umwelt, Energie, Ernährung und Forsten Rheinland-Pfalz, Mainz. Broschüre, 64 S. Im Internet abrufbar unter:

[https://lfu.rlp.de/fileadmin/lfu/Naturschutz/Dokumente/Rote\\_Liste/RoteListe\\_Libellen\\_Internetversion.pdf](https://lfu.rlp.de/fileadmin/lfu/Naturschutz/Dokumente/Rote_Liste/RoteListe_Libellen_Internetversion.pdf)

Jürgen Ott, Trippstadt

### Natur- und Artenschutz im Siedlungsbereich des Menschen (Bsp. Ludwigs-hafen) – wenn schon, dann auch konsequent!

**Es ist** um die heimische Tier- und Pflanzenwelt leider ziemlich **schlecht bestellt**. Durch unser maßloses Handeln und Streben kämpfen viele Arten ums **nackte Überleben**. **Darum** haben wir die verdammt Pflicht, zu retten, was noch **zu retten ist**.

Insekten, schwindende Artenvielfalt – und der Frühling ist auch stummer geworden. Es lässt sich nicht mehr leugnen, die Natur gerät immer mehr in **Bedrängnis**. Die Situation ist ernster denn je.

Weil sich die Lebensbedingungen in der freien Landschaft in den letzten Jahren weiter verschlechtert haben (intensive Landwirtschaft, wachsender Verkehr, Flächenverbrauch u. s. w.), zieht es immer mehr Tierarten in den Siedlungsbereich des Menschen. Hier finden sie in Parks, Gärten und Grünanlagen eine **Zuflucht** und **Ersatzlebensräume**. Dadurch gewinnt auch der Natur- und Artenschutz in Städten und Gemeinden an Bedeutung.

#### Hilfe für Gebäudebrüter

Welche Tier- und Pflanzenarten haben sich im Laufe der Zeit an den Lebensraum des Menschen **angepasst**. Egal ob Amsel, Buchfink oder Igel, Steinmarder, Fuchs u. v. m. – sie alle nutzen die Nahrungs-, Brut- und Versteckmöglichkeiten, die sich hier bieten. Doch Städte sind kein **Naturparadies**, und wer dort leben und überleben will, muss sich mit den Lebensgewohnheiten des Menschen arrangieren. Es ist vor allem sein Wohn- und Lebensraum, den er immer wieder neu nach seinen Vorstellungen und Bedürfnissen gestaltet. Vieles verändert sich da oft so **drastisch**, dass selbst anpassungsfähige Arten an ihre **Grenzen geraten**. So bieten z. B. moderne Bauten kaum noch Brut- und Versteckmöglichkeiten für Gebäudebrüter wie den Mauersegler oder für Fledermäuse. Und das Einheitsgrün von



Rasenflächen ist für Bienen, Schmetterlinge und andere Insekten gänzlich **unattraktiv**. Doch es tut sich was. Die Wohnbaugesellschaft GAG in Ludwigshafen modernisiert seit gut zehn Jahren Gebäude und Wohnungen im gesamten Stadtgebiet. Im Zuge dieser Maßnahmen wurden und werden immer wieder Niststätten von Mauerseglern und Nester von Haussperlingen entdeckt. Als typische Gebäudebrüter nutzen sie vorhandene Öffnungen und Nischen an den Häusern. Bei Modernisierungsmaßnahmen werden Brutmöglichkeiten oft zerstört oder geschlossen. Mit ein Grund für den teilweise dramatischen **Bestandsrückgang** dieser beiden Vogelarten. Der Haussperling, vor einigen Jahren noch ein „Allerweltsvogel“. Doch mittlerweile verzeichnen die meisten Bundesländer einen Verlust von 20 – 50 %. Beim Mauersegler um 57 %.

Die GAG hat nun in Zusammenarbeit mit dem Ornithologischen Arbeitskreis der VHS und der Unteren Naturschutzbehörde ein Konzept erarbeitet zur Anbringung von Nistkästen für Mauersegler und Haussperlinge – direkt in und an den Hausfassaden. Und es wurde auch bereits in die Tat umgesetzt. Derzeit sind schon rund 250 Ersatzbrutplätze für Sperlinge und Mauersegler an Gebäuden in Friesenheim und Oggersheim geschaffen und angebracht worden. Eine gute Sache, und ein **lobenswerter** Beitrag zum Artenschutz. In der Vergangenheit hat die GAG leider wenig in diesem Bereich getan – im Gegenteil! Seit Jahren werden die Grünanlagen sträflich **vernachlässigt**. Strauchbestände vor den Wohngebäuden wurden überall entfernt und durch Rasenflächen ersetzt. Einheitsgrün breitet sich aus – **Hauptsache pflegeleicht**. Der Zustand der Grünanlagen ist eine **Schande**. Verkahlt, ausgeräumt – regelrecht zu **Tode gepflegt** – ein Bild des Jammers. Seit die GAG die Pflege der Grünanlagen an Fremdfirmen vergeben hat, wächst da kein Grashalm mehr. Sträucher werden übel zurechtgestutzt, Laub und jegliches Begleitgrün entfernt (mit den dort lebenden Insekten) und zuletzt noch alles sauber **ausgeblasen**! Diese Art der Pflege bezeichne ich als „Grünanlagenterrorismus“.

Wichtige Brut- und Lebensräume für Nachtigall, Mönchsgrasmücke, Heckenbraunelle und andere Vogelarten werden so beeinträchtigt oder zerstört.

Vor diesem Hintergrund wirken die jetzigen Maßnahmen zum Schutz von Gebäudebrütern auf mich doch eher **halbherzig**. Nach der Devise:

**Den einen greift man hilfreich unter die Flügel, die anderen lässt man weiter ins Abseits flattern.**

Wenn schon Vogel- und Artenschutz, dann auch **konsequent** und **für alle!**

### Lasst wachsen – lasst blühen...

In einer Zeit, wo immer mehr Vogelarten in Bedrängnis geraten und uns die Insekten wegsterben – da geht es ums Ganze.

Weg vom **Einheitsgrün** – hin zu mehr **Wiesenblühen**. Naturnahe Pflege statt „Grünanlagenterrorismus“. Davon ist man in Ludwigshafen noch **weit entfernt**, und das gilt für das gesamte Stadtgebiet. Ein trauriges Beispiel – der Hauptfriedhof. Gerade hier ist es unverständlich, wie die Grünanlagen behandelt werden. Radikal abrasierte Sträucher und Büsche, so dass man ewig weit blicken kann. Auch sonst alles überpflegt, verkahlt und wenig naturnah. Doch gerade Friedhöfe bieten ideale Rückzugsmöglichkeiten für Tiere und Pflanzen:

- Relative Ruhe
- Jede Menge Bäume und Sträucher
- Keine frei laufenden Hunde

Alles Vorteile, die einen **attraktiven** Lebensraum ausmachen. Aber dies scheint in Ludwigshafen offensichtlich keine Rolle zu spielen. Die „Kahlschlagpolitik“ der letzten Jahre setzt sich weiter fort. Es trifft vor allem den alten Baumbestand der Stadt. Da wird **ordentlich geklotzt!** Gerade wertvolle alte Bäume fallen oft allzu schnell der Säge zum Opfer. Natürlich geht Sicherheit vor – **keine Frage**. Aber muss immer gleich gefällt werden? Besonders an Stellen, wo würde oft auch ein Rückschnitt genügen. Ludwigshafen, die Industriestadt im Grünen – aber dafür ist in den vergangenen Jahren ziemlich wenig getan worden. Grün bedeutet hier vor allem **Rasenflächen**, die zudem noch intensiv gepflegt werden. Da fehlt es überall an Blütenvielfalt. Und wenn sich doch z. B. auf Baumscheiben ein paar Wildpflanzen ausbreiten, ist deren Schicksal schnell besiegelt – sie werden einfach **abgemäht**. Keine Chance für Kornblume, Wiesen-Salbei, Natternkopf, Mohn und andere wichtige Nahrungsquellen für unsere Insek-

tenwelt. Ein absolutes Unding – wo Bienen, Hummeln, Schmetterlinge & Co. **ums Überleben kämpfen**. Ich finde: **Einfach mal blühen lassen!** Und mit dieser Meinung bin ich nicht allein. Die GAG will bei ihrem Projekt „Artenschutz am Bau“ auch etwas für die Blütenvielfalt im Stadtgebiet tun. Dazu wurde in der Melm (Oggersheim) bereits im vergangenen Jahr eine 2.500 m<sup>2</sup> große Fläche zwischen zwei Hochhäusern als Wildblumenwiese mit Totholzhaufen und Bienen-/Insektenhotel angelegt.

### Natur ist nicht selbstverständlich

In der Vergangenheit waren die Natur- und Artenschutzmaßnahmen vor allem auf **seltsame** Tierarten wie Seeadler, Fischotter, Wildkatze u. a. ausgerichtet, währenddessen begann **still** und **heimlich** das Artensterben vor unserer Haustür, in einem erschreckenden **Ausmaß**. Natur ist für viele Menschen zu selbstverständlich. Sie sind mit grünen Rasenflächen zufrieden, und die Vögel singen doch auch noch im Frühling. Diese Einstellung ist für mich auch ein Grund, warum es so weit kommen konnte, dass allein in Ludwigshafen der **Vogelbestand** in den letzten **30 Jahren** um ca. 70 % **zurückgegangen** ist.

So manchem Gartenbesitzer fällt da schon eher einmal auf, dass in der Ligusterhecke kein Vogel mehr brütet und kaum noch Bienen oder Schmetterlinge zu Besuch kommen.

Doch wo sich Schotterflächen ausbreiten, das Angebot an Blüten und entsprechenden Blumen zu gering ist, da braucht man sich nicht zu wundern. Damit fördert man keine **Artenvielfalt**.

Natur ist eben nicht selbstverständlich – schon gar nicht in einer Stadt wie Ludwigshafen, die auf **Wachstum** ausgerichtet ist. Hier muss um jedes Fleckchen naturnahes Grün gekämpft werden. Es ist schon so viel verloren gegangen und der Siedlungsdruck nimmt weiter zu.

Für die Natur wird es immer **enger**, der Überlebenskampf **härter**.

Die Herausforderung für die Zukunft lautet: Ludwigshafen modern und neu **gestalten**, doch dabei die Natur **erhalten!**

Reiner Schönfelder,  
Ludwigshafen